

Immer ein Ausweg?

Skulpturen und Bilder von Konstanze Eißner in der Galerie Drei

Von Jens-Uwe Sommerschuh

Im Galeriefenster stand in den ersten Ausstellungstagen ein Teller mit Äpfeln, klein, rotbackig, manche fleckig, ein Kärtchen sagte „Bitte bedienen Sie sich“, bei den Früchten aus dem Garten der Künstlerin. Eines Tages waren die Äpfel weg. Aufgegessen? Nicht mehr frisch? Verfault?

An den Durchgängen zwischen den Räumen kleben kleine Zettel, unauffällig, und zu lesen sind Sätze wie dieser: „Es muss einen Ausweg geben aus jenem Aberglauben, der immer meint, es muss immer einen Ausweg geben.“ Der ist von Erich Fried, ein anderer von Hermann Hesse: „Vielleicht hat der Mensch nächst dem Hunger nach Erlebnis keinen stärkeren Hunger als den nach Vergessen.“

Konstanze Eißners Ausstellung in der Galerie Drei heißt „Requiem für einen Clown“. Ihr Thema ist der

Selbstmord eines nahestehenden Menschen. Verlust und Trauer. Verstehen- und Vergessenwollen. Aufbegehren und Lebenskraft. Dabei erzählt sie nichts in ihren Skulpturen, ihren Bildern, oder nur wenig. Sie schafft Momentaufnahmen, zeigt Seelenzustände. Sie ist sparsam im Ausdruck. Wortkarg hieß das, ginge es um Texte. Trotzdem oder gerade dadurch erschließt sich die Tiefe der Empfindungen.

Der Eingangsraum wird von einer zentralen Skulptur und drei großen Bildfahnen an der Wand rechter Hand bestimmt. „Gefesselt“, ein gekrümmtes Leidwesen aus carrarischem Marmor, wirkt wie ein kostbares Sinnbild der Qual, erscheint zwar weder kraft- noch würdelos, dennoch ohne Chance. „Mors“, so der Name der drei Papierbahnen, heißt Tod und steht auch für die Todesgöttin. Das mittlere Bild zeigt einen Narren, einen Eulenspiegel, von zwei weiteren Ge-

stalten bedrängt, umklammert, aufgehoben. Der Narr ist nie allein! Oh, doch, letzten Endes ist niemand so allein wie er.

In der Nische links der Treppe zum Souterrain ein weiteres Schlüsselwerk: „Gescheiterter Narr“. Ein Kopf, aus italienischem Schiefer gehauen, ruht auf einem zerbrochenem Spiegel, das Antlitz spiegelt sich gebrochen: Ein Januskopf? Zwillinge, der eine heil, der andere hinter, unter, in Scherben? Die Ausstellung atmet Stille, Schwere, Schwermut, doch auch die Schönheit schwer geprüfter, aber letztlich ungebrochener Würde. Sie ist das Resultat härtester Arbeit, nicht nur der Hände und der Arme: Hier hat die Seele sich geschunden, und wenn es gut war, siegt die Geduld.

■ Bis 17. November in der Galerie Drei, Dresden, Prießnitzstr. 43, geöffnet dienstags bis freitags 13 bis 18 Uhr, sonnabends 10 bis 13 Uhr